

Neue Presse

Band „Blaubart“ aus Kronach

Zwischen Rockmusik und Literatur

Stephan Stöckel 16.06.2025 - 07:00 Uhr

Im vergangenen Jahr gründeten Holger Schmitt aus Unterrodach, Stefan Blinzler aus Kronach und Thomas Burkert-Mazur aus Schmölz die Band „Blaubart“. Was die Gruppe so besonders macht.



Während so mancher Rockstar im Geld schwimmt, sitzt es bei Hobbymusikanten nicht so locker. Dann heißt es: Not macht erfinderisch. So auch bei der heimischen Band „Blaubart“. Stefan Blinzler aus Kronach sitzt an einer zum Tisch umfunktionierten Bass-Drum im Proberaum in Marktrodach. Mit seinen Händen streicht sich der Schlagzeuger durch seinen schwarzen Bart. „Bei Konzerten ist der Bart blau gefärbt“, erzählt er, während die Tür aufgeht. Zwei bärtige Gesellen

betreten den Raum: Gitarrist Holger Schmitt aus Unterrodach und Thomas Burkert-Mazur aus dem Küpser Ortsteil Schmölz. „Auch unsere Bärte sind bei Konzerten blau“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. Schließlich wolle man dem Namen alle Ehre machen, sind sich alle drei einig. Das tun sie aber nicht aus Jux und Tollerei, sondern aus Liebe zu schöngestiger Literatur, wie im Verlaufe des Gespräches deutlich wird.

Formationen, die eine Farbe in ihrem Namen tragen, gibt es viele. Man denke nur an „Pink Floyd“ oder die „Red Hot Chilli Peppers“. Einen solchen Namen wollte auch das Trio aus Kronach. Dabei kam ihnen Kollege Zufalle zu Hilfe. „Meinem 15-jährigen Sohn Felix, der sehr belesen ist, fiel beim Frühstück der Name des alten französischen Märchens Blaubart von Charles Pierrot aus dem Jahre 1697 ein, das auch Eingang in Grimms Kinder- und Hausmärchen gefunden hatte“, erzählt Blinzler.

„Die altertümliche Sprache hat mehr Ecken und Kanten“

Die Wahl des Bandnamens brachte einen Stein ins Rollen. Neben dem Märchen gibt es auch eine Operette gleichen Namens aus der Feder von Jacques Offenbach, die 1866 ihre Uraufführung erlebt hatte. Blinzler hatte sich das Libretto durchgelesen und war begeistert von der Geschichte, in der das höfische Leben auf die Schippe genommen wird. Kurzerhand schrieb er einen Liedtext dazu. Zu fetziger Rockmusik singt sein Bandkollege Thomas bei Konzerten in spöttischem Ton: „Ein Hoch dem Chevalier, ohne Furcht und Tadel, Blaubart, der aus dem Adel, Blaues Blut – ein Herz aus Stein, bleibt er allein.“ „Was Stefan kann, kann ich auch“, dachte sich sein Freund Thomas und trat in seine Fußstapfen. Er verrockte Schillers wohl bekanntestes Gedicht „Die Glocke“ mit stampfenden und treibenden Rhythmen und einer druckvollen Gesangslinie. Darauf angesprochen, warum er einen Narren an alter Literatur gefressen habe,

antwortet der Sänger: „Die albertümliche Sprache hat mehr Ecken und Kanten. Sie ist nicht so flach wie das heutige Deutsch.“ Mit frühneuhochdeutscher Sprache könne man sich von anderen deutschsprachigen Rockbands absetzen und einen hohen Erkennungswert schaffen. Der Redner räumt ein, dass es anfangs nicht leicht gewesen sei, sich in die Sprache von anno dazumal hineinzufinden, doch Übung mache bekanntlich den Meister. Auch das Gedicht „Der Erlkönig“ von Johann Wolfgang Goethe hat sich der Rockmusiker zur Brust genommen. „Die Reime geben alles für einen Song her: Sie sind rhythmisch und nicht zu lange“, begründet er seine Wahl.

Mit ihrem „Lied gegen Rechts“ zeigen die Musiker Haltung

Die Märchenfigur Blaubart ist ein Frauenmörder. Die Musiker hatten keine Bedenken, sich nach einer negativ besetzten Figur zu benennen. Für Blinzler und Burkert-Mazur steckt in dem Märchen eine zeitlose Botschaft, nämlich Dinge kritisch zu hinterfragen. Die Frau in dem Stück beschreiben beide als eine sehr blauäugige Person, die sich von Geld und Macht habe blenden lassen.

Wer hätte das gedacht? Gleich bei ihrem ersten Auftritt im Lichtenfelser „TECnet Zentrum“ im Januar diesen Jahres gewinnt das Trio einen Wettstreit zwischen deutschsprachige Kapellen. Der Mühe Lohn: Die Siegerband spielt im Mai beim Lichtenfelser Festival „Rock Live International“, bei dem es um Völkerverständigung geht. Mit ihrem „Lied gegen Rechts“ zeigen die Musiker Haltung. „Jeder Mensch ist gleich viel Wert - ungeachtet seiner Hautfarbe, Herkunft oder Religion“, spricht Schmitt seinen Bandkollegen aus der Seele.